

Camera Domini

Wandmalerei aus dem 14. Jahrhundert
im Château de Chillon



(c)Claudine Patricia Lacher-Colombo
Merilart ISBN 978-3-95244367-0-7

Index

Vorwort

Einführung

Die Camera Domini

Aymond de Savoie

Symbolik

Das Symbol im Mittelalter

Anzahl und natürliche Erscheinungen

Der Physiologos

Der Drachen

Der Garten im Mittelalter

Die Blumen

Der Baum

Weitere Darstellungen mit ihrer Symbolik aus der Alchemie

Schlussbetrachtung

Quellennachweis

Alle Illustrationen der Wände aus der Camera Domini sind dem Band Chillon von Albert Naef, Edition Boissonnas & Cie. Phot., Genf 1908, entnommen.

Pour Roland.....

Merilart ISBN 978-3-95244367-0-7

Vorwort

Was uns heute Zeichen ist, war früher Symbol.

Das Symbol hatte keinen Nutzwert, sondern war Tor zu Welten, die mehr oder weniger bei den verschiedenen Schichten der Menschen bekannt waren.

Die eingehende Betrachtung der Wandmalereien in der Camera Domini in der Burg von Chillon, soll zu einem Einstieg werden in die Welt der Symbole, wie sie im Mittelalter dargestellt wurden.

An diesen Wänden sehen wir die ältesten europäischen Malereien mit Tiergestalten, die vor allem Dekorationswert besaßen und noch heute so interpretiert werden können.

Alle im 14. Jahrhundert wichtigen Kulturströme sind hier zu finden, zudem fand man hier auch die nötigen Inspirationen, die für spätere Malereien und Kunstwerke von grösstem Nutzen waren.

Beim Versuch, die Symbole des Mittelalters zu erkennen und zu deuten, kam es zum speziellen Kapitel, das dem Drachen gewidmet ist. Dieser Drache ist nämlich eine Ausnahmeerscheinung, so alleine dargestellt, in dieser Dimension, als Wandmalerei eines christlichen Privatraumes.

Die Welt wird stark visuell erlebt: Die Wandmalerei der Camera Domini muss mit ihrem starken symbolischen Inhalt nachvollzogen werden.



Einführung

An den Gestaden des Genfersees liegt die weltberühmte Burg von Chillon in Veytaux bei Montreux.

Unter den vielen interessanten, zu besichtigenden Räumen befindet sich ein ganz spezielles Zimmer, das Wandmalereien birgt, wie man sie kaum nördlich der Alpen findet:
Die Camera Domini.

Man sollte sich Zeit nehmen, diese Malereien zu erkennen und bewundern zu können, denn sie sind Zeuge der Geschichte, die keine Legende nötig haben um glaubhaft eine Brücke zu schlagen zwischen dem was die Menschen von damals mit denen von heute verbindet.

Die darin befindlichen Möbel sind alle aus einer späteren Zeit und haben mit dem Raum als solchem nichts zu tun.

Man sollte das Glück haben, die Wandmalereien an einem sonnigen Morgen zu besichtigen, denn dann kann man die erstaunlichen Tiere, die von den Wänden herab das Ganze eigentlich beherrschen, so richtig bewundern.

Wer war der Auftraggeber eines solchen einmaligen Werkes der Schweizer Malerei des Mittelalters?

Es war **Aymond de Savoie** (1291 – 1343), der in verschiedenen geschichtlichen Werken Erwähnung findet und dabei immer als „der Friedliche“ bezeichnet wurde.

Die Camera Domini

Wie der Name aussagt, war dies der Privatraum des Grafen Aymond de Savoie.

Zwischen 1336 und 1337 wurde der Raum in die heutige Form umgebaut, und der Graf selbst zeichnete die Decke auf und liess das Fenster nach Osten verlegen. Die so neu gestaltete Kassettendecke ist arabisch inspiriert.

Aymond de Savoie gibt bis ins Detail genaue Angaben über die Raumgestaltung und befiehlt vor allem, dass die beiden aus dem 13. Jahrhundert stammenden, sich im Norden befindenden Fenster zugemauert werden und will, dass das neue Fenster gegen Süden geht.

Die Treppe, die bis anhin bis zur Kapelle und in das obere Stockwerk führte, wird bis zum Turmgeschoss hinaufgezogen. Das Cheminée wird zum Nordwesten hin versetzt.

Die äussere Fensterumrandung des neuen Südfensters ist mit Rosen und Girlanden geschmückt – damals in Farbe – heute noch als wunderschöne Handarbeit zu erkennen. Das kreuzförmige Fenster öffnet sich der Morgensonne.

1342 – 1344 entstehen in Innern der Camera Domini die Malereien, die von Jean de Grandson ausgeführt werden.

Die abgebildeten Tiere sind keineswegs Jagdszenen, sondern geben das Bild friedlich zusammenlebender Geschöpfe. Hirsche, Bären, Löwen, Panther, Gazelle und Kamele, aber auch Greiff und Drache sprechen eine deutliche Sprache.

Im Fries erkennt man das savoyardische Wappen und jenes von Genf und Monferrato.

Könnte es sein, dass diese Wandmalereien von den damals hoch in Mode stehenden Wandbehängen inspiriert waren?

Aymond de Savoie

Aymond de Savoie wurde am 15.12.1291 in Bourg en Bresse als zweiter Sohn Amédées des Fünften und der Sybille de Baugé geboren.

Für ihn wäre die klerikale Laufbahn bestimmt gewesen, und tatsächlich wurde er Chamoine de Lyon und später Prior von Villemoutier, wobei er aber keine effektiven Weihen erhielt. Ohne also in den Klerus einzutreten, übernahm er 1329 die Nachfolge seines verstorbenen Bruders Edouard und wurde damit zum Graf Aymond de Savoie.

Am 1. Mai 1330 heiratete er in Casale Jolande de Monferrato. Jolande war die Tochter Theodor des Ersten, Paleologue und Markgraf von Monferrato. Er selbst war der zweite Sohn von Jolande, Gattin des Andronic Paleologue, also des Kaisers von Byzanz.

Monferrato war ein Hof der Troubadoure, die vor allem aus der Provence kamen, darunter so berühmte Namen wie Rembaud de Vagueras, Folguet de Romans, Peire Vidal und Raymond de Toulouse.

Die maurische Kultur und der Mythos des Grals, die durch die Kreuzzüge einerseits und durch Septimanie andererseits mit ihrem Einfluss die höfische Welt von damals bestimmten, war die Welt, in der Jolande de Monferrato lebte. Diese Lebensart beeinflusste teilweise auch den savoyischen Hof. Wie weit dieser Einfluss sich mit der christlichen Mystik des sehr frommen Aymond verband, bleibt unerschlossen.

Die Ehe der beiden ist sehr glücklich, denn das gleiche ökonomische Denken verband sie auf ideale Weise. Vier Jahre nach der Vermählung kam das erste Kind, Amédée der VI, der als Comte Vert berühmt wurde, zur Welt. Bei der Geburt ihres vierten Kindes im Dezember 1342 stirbt Jolande mit dem Neugeborenen.

Nur ein halbes Jahr später folgt am 22. Juni 1343 Aymond ihr in den Tod nach. Beide wurden in der Kapelle von Hautecombe beigesetzt.

Seine umgestaltete Camera Domini sah Aymond de Savoie nie vollendet.

Symbolik

Die Definition des Wortes „Symbolik“ hat immer Anlass zu verschiedenen Interpretationen und gar Verwechslungen gegeben.

Das Symbol gilt als Zeichen und Kommunikationsmittel, das dem intellektuellen Wissen und der Vorstellungsgabe entsprechen. Das Symbol als solches unterscheidet sich vom Zeichen, indem es eine Eigendynamik hervorruft, die beim Betrachten eines blossen Zeichens oder Objektes nicht in Bewegung kommt.

Glaubenszeichen sind Symbole, die als Erkennungszeichen unter Wissenden oder Eingeweihten gebraucht werden und stellen somit eine offizielle Erklärung dar.

Jede menschliche Wertung hat seine Symbole. Es sind diese kosmologischen, metaphysischen, psychologischen, technologischen, ethischen, religiösen, heidnischen und andere Symbole mehr, die ihren Menschentyp finden, um ins Leben umgestaltet zu werden. Das Symbol erhält seinen Wert durch die Wünsche, Konflikte und Archetypen einer Gesellschaft oder einer Kultur.

Es wirkt aber auch als Anstoss, als Energie, die den Menschen wachrütteln kann, ihm jedoch auch Sicherheit und Wegweiser ist. Ein Symbol betrachten, heisst sich mit ihm auseinandersetzen.

In diesem Sinne ist ein Symbol zeitlos, denn wenn wir seine Kenntnisse verlieren würden, könnte man im kollektiven Unterbewusstsein noch immer seine Spur entdecken.

Den Inhalt des Symbols bezeichnen wir heute nach C.G. Jung als Archetyp. Es sind interkulturelle, kollektive Werte, deren Gestalt in der Kunst in verschiedenen Formen wieder anzutreffen sind. Das Symbol wirkt auf geistiger Ebene und bewirkt Taten auf materieller Ebene.

Das Unbenennbare benutzt das Symbol als Megaphon der Seele, um Urtiefen im Menschen anzusprechen. So bildet es eine Brücke zwischen Gegensätzen, die eine Einheit bilden.

Das Symbol im Mittelalter

Im Mittelalter wurden Darstellungen nie als blosse Dekoration verwendet. Die Allegorien werden zur lebendigen Wirklichkeit, Wappenbilder „liest“ man und benützt man nicht nur als Code. Nicht umsonst wurden Löwe und Bär, Adler und Sirene als Wappenbilder des Adels geschätzt.

Die primitive magische Reaktion, dass ein Abbild die Lebenskraft des Gegenstandes weiterträgt und weitergibt, wirkt hier nach. Somit liegt nahe, dass das Symbol als magische Formel und das Symbol als Botschaft zu unterscheiden ist. Günter Blöcker sagt in seinen NEUEN WIRKLICHKEITEN: „Allegorien sind fatale Tiere; man kann sie beim Kopf oder beim Schwanz greifen, jedes Mal bedeuten sie etwas anderes.“

In tausendfacher Variante weist die mittelalterliche Kunst immer auf ein gültiges Prinzip hin, das erlaubt, das göttliche Wirken in allem wieder zu entdecken. „Sophistische Spitzfindigkeit, draller Realitätssinn, Sublimität der Spiritualität“, wie Otto Seel dies ausdrückte. Dies ergibt einen Reichtum der Lebensvielfalt, die der Mensch heute nicht eigentlich weiterentwickelt hat, sondern er opferte dies alles dem rationalen Wissen des 19. Jahrhunderts.

Die Lebensbilder des Mittelalters haben eine Kraft, die aus dem Wissen beider Seiten der Symbole erwächst, die Realität wird grösser und das Verborgene wird aufgedeckt. Der Mensch des 13. Jahrhunderts erlebte die Welt anders als wir heute, dennoch muss uns nichts fremd sein, da die Geschichte der Menschheit auch in uns geborgen ist. Durch unseren Verstand, aber auch durch unser Herz, können wir zu dieser Welt Zugang finden, respektvoll vor dem Universum eines anderen Jahrhunderts.

Letztlich ist alle Kunst, aus welchem Jahrhundert sie auch stammen mag, immer lebendige Gegenwart, denn sie kleidet unser aktuelles Leben mit.

Anzahl und natürliche Erscheinungen

Im Mittelalter wurde viel mit Verzierung und Ausschmückungen in Form von Blättern, Ranken und Blumen gearbeitet. Alles dabei war Symbol und Botschaft: Fand man drei Blumen in einer Dekoration, so entsprachen sie der Zahl der heiligen Dreieinigkeit. Die Zahl Vier war den vier Elementen zugeordnet, die Sieben symbolisierte Christus, da sie die Vier der Erde mit der Drei des Himmels verbindet. Die Zahl Zwölf war vertreten im Universum durch die zwölf Sternbilder, dem eigentlichen Rhythmus des Universums.

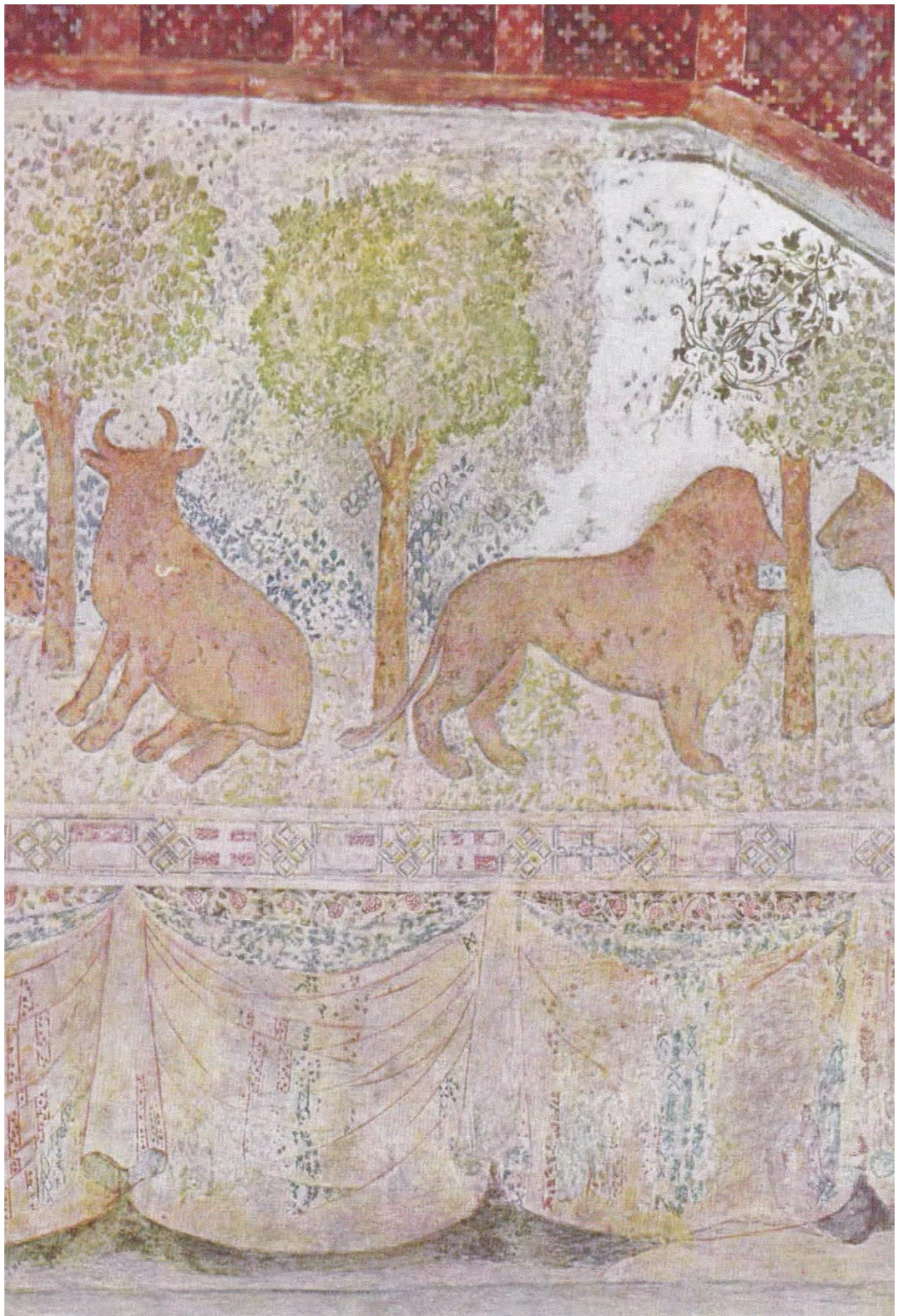
Girlanden, die sich nach rechts entrollen, stellen das Gute, solche nach links das Schlechte dar. Trotzdem waren Blumen und Blätter meist getreue Abbilder der Natur, die durch liebevolles Beobachten ganz natürlich die Zahlensymbolik nachvollzogen.

Nicht nur die Wandmalereien, sondern auch deren Nachfolger, die Wandbehänge, stellten ähnliche Szenen dar.

In allen Kulturen sind sie vertreten und fanden ihren Höhepunkt in der berühmten Tapisserie „Die Dame und das Einhorn“.

Der „Zufall“ existierte nicht in dieser mittelalterlichen Zeit, es wurde alles vielmehr als „göttlicher Wille“ interpretiert.

Es war in diesem Sinne eine Leistung, die ursprüngliche Harmonie mit der Natur in einer Zeit zu erkennen, wo sie vielmehr den Menschen Probleme brachte, denn es hiess damals, Schönheit trotz der harten Zeit im Mittelalter zu erleben.



Der Physiologos

Die sogenannten Bestiarien sind Bücher, die menschliches aber auch biblisches Verhalten verdeutlichen.

Der Physiologos zum Beispiel stammt aus dem 12. Jahrhundert Alexandriens, wurde vom Griechisch ins Latein übersetzt und erfuhr dabei zahlreiche Uebearbeitungen.

Im 4. Jahrhundert erweiterte der heilige Isidor von Sevilla die Handschrift, welche zu diesem Zeitpunkt 74 Tierbeschreibungen enthielt. Durch ihn kamen 5 weitere hinzu und zwar ein Fabeltier, ein Wolf, ein Steinbock, ein Krokodil und ein Drachen.

Dieses Buch wurde im Mittelalter als Erbauungslektüre und Lehrbuch verwendet. Auch Philippe von Thaon verfasste im 12. Jahrhundert ein Vers-Buch, darin die Tiere die Rolle der Erzieher übernahmen. „Das göttliche Bestiarium“ von Guillaume le Cerc aus dem 13. Jahrhundert zeigt vor allem den Löwen als Christus-Symbol.

Es heisst: Der Löwe verwischt seine Spuren mit dem Schwanz wie Jesus die seinen vor dem Teufel, er bleibt wachsam im Schlaf wie Christus am Kreuz, und seine Jungen erblicken erst am 3. Tag nach der Geburt ihre Umwelt, die gleiche Zeitspanne wie Christus bei seiner Auferstehung.

In der Camera Domini sind ebenfalls die Tiere die Hauptdarsteller.

Rehe, Bären, Ochsen, Löwe und Löwin, Geparde, Dromedare und Drachen bevölkern die Wände.

Im Mittelalter symbolisiert der Hirsch Jesus als Lichtträger, oder der Hirsch zeigt sich als liebender Gemahl, der seine Rehe – manchmal auch Gazellen als weiblicher Part – zum wahren Glauben ruft. Der Bär, vor allem in der Position des Honig suchenden Bärs, findet man auch in der merowingischen Tradition. In sagenhaften Zeiten situiert sich der Bär als Artos, was keltisch Bär heisst, der dann dem Helden Artus seinen Namen gab. Das erste französische Königshaus war merowingisch und die Gralssagen berufen sich auf diesen Stamm.

Aehnliche Symbolik wird dem Löwen zugeschrieben: Er ist das Tier aus dem Geschlecht Judas, aus dem Jesus selbst hervorging.

In der Alchemie symbolisiert der Löwe das Mineral, aus dem die Alchemisten die Schwefellösung zogen, die ihnen beim Umwandlungsprozess der Mineralien vonnöten war. Der Gepard galt als Symbol der Ausdauer und der Schnelligkeit: Talente, die auch im Glauben grosse Wichtigkeit besaßen.

Stand das Dromedar für Bedachtsamkeit, so war der Ochse Symbol für Güte und Ausdauer.

Die verschiedensten Schichten von Menschen kannten diese Symbolgebung. In dieser Zeit war alles Gotteswerk und als Gleichnis für die Schöpferkraft erkannt. Es war ein vornehmes Ziel, sich dieser Werke zu erfreuen und sich gleichzeitig als Verwalter dafür auf Erden zu betrachten. Die Machtübernahme oder die Verantwortung dafür zu übernehmen, war jedem freigestellt.



Der Drache

Der Drache ist Symbol der Urenergie. Er ist der Herr des Dunkeln, und man glaubte dadurch, er lebe in unterirdischen Gefilden. Als Wächter verborgener Schätze half er Helden zu erschaffen und dadurch unsere Ängste zu überwinden.

In der Camera Domini ist der Drache in einer Szene mit dem heiligen Georg zu erkennen. In christlicher Sicht war dies der Kampf zwischen Gut und Böse. In der Alchemie jedoch, sofern der Drache Flügel hatte, war er der Umwandler von Merkur zu Schwefel, was die Transmutation der Metalle bedeutet. Fand man beim Drachen keine Flügel, so stand er für den Schwefel allein.

Die Alchemie war ein mächtiger Wissenszweig in mittelalterlicher Zeit und beeinflusste auf jeden Fall die Kunst dieser Zeit.

Im Weltbild des Mittelalters (im Allgemeinen) nahm der Drache eine vielfältige Rolle an. Durch die augustinische Doktrin war er als ein in Asien lebendes Geschöpf und von Gott erschaffenes Wesen anerkannt. An vielen religiösen Monumenten können wir Drachendarstellungen finden, denken wir nur an Veseley. Doch in der katholischen Kirche wurde er als das Böse schlechthin bezeichnet. Somit war der Drache als Tier eine Schöpfung Gottes, als Symbol stand er aber für den Teufel. Trotzdem findet man in vielen volkstümlichen Darstellungen die Seraphine als feurige Wesen, die sich in feuerspeiende Drachen oder auch Schlangen verwandeln können. Fabelwesen wurden oft mit gegenteiliger Symbolik belastet. Der Körper des Griffon wurde zum Beispiel als Mischung zwischen Löwe und Adler präsentiert, was Mut und Weisheit darstellt. In der Renaissance wurde er Apollo zugesprochen, und er baute sein Nest aus dem Gold der Sonne. Vor allem auf frühmittelalterlichen Schmuckkästen wurde die Tiermythenwelt vielfach als Verzierung benutzt. Auch die Curva eines Bischofsstabes konnte einen Drachenkopf aufweisen.

Ueber das sizilianische Normannenreich kam der Einfluss der sarazenischen Tiermotive in das restliche Europa. Sarazenische Künstler verarbeiteten die Kultureinflüsse aus dem ganzen südlichen Mittelmeerraum. In Apulien ist eine Fülle von phantastischen Tiergestalten anzutreffen.

Es gab aber auch eine keltische Tradition, die besagt, dass der Drache als Hüter der geheimen Welten nur den erschrecke, der noch keine Selbsterkenntnis besitze. Drachen und ähnliche Tiergestalten wurden gerne in der Nähe von Fenstern und Türen angebracht, um als Wächter und Schutz zu dienen. Die Kreuzritter verstärkten diese Sitte, da sie an dem Monumentalportal des Königspalastes von Khorsabad (Sargon) die beiden Wachgeister in Gestalt von Stieren mit Menschenköpfen gesehen hatten. In vielen Ländern treten drachenähnliche Tiere als Wächter auf. Doch auch für Asien gelten die babylonischen und mesopotanischen Kulturen. Das Spiel der Metamorphose, das vor allem in Mesopotanien Geltung hat, bescherte schlussendlich der ganzen Welt den Drachen und die Fabeltiere. Die Meister dieser Gestaltungen waren die Sumerer, die eine eigene Drachensprache entwickelten. Iraner, Skyten, Araber, Chinesen, Wikinger, Byzanz und das ganze Mittelalter griffen immer wieder darauf zurück.

Auch in der Camera Domini finden wir diese mythischen Tiergestalten so platziert, dass die Türe oder auch das Fenster „geschützt“ sind.

Der Garten im Mittelalter

Ein Garten zu dieser Zeit war Ort der Begegnung zwischen Natur und Mensch. Es wurde zum geheimen Ort der Inspiration, die ganze Anlage wurde mit dem Herzen des Menschen verglichen. Nach Rolf Stein (1942) hat der Miniaturgarten die magische Aufgabe eine heile und komplette Welt aufzuzeigen, ein Ruhepol, wo man meditieren kann. Indem in ihm alle Elemente erhalten sind, wird er zum Abbild des Universums. Der „heilige Berg“ gehört zu den ältesten Gartendarstellungen, wurde zum Vorfahrer unserer Treppenaufgänge und inspirierte die Idee des Thrones. Ein geschlossener Raum, der Heil und Sicherheit bietet, gab die Möglichkeit, sich wirklich zurückziehen zu können.

In Europa wie in China sprach man schon damals vom „geheimen Garten des Herzens“. Praktisch in allen Religionen ist die Gartendarstellung als „Garten Eden“, als Paradies versinnbildlicht.

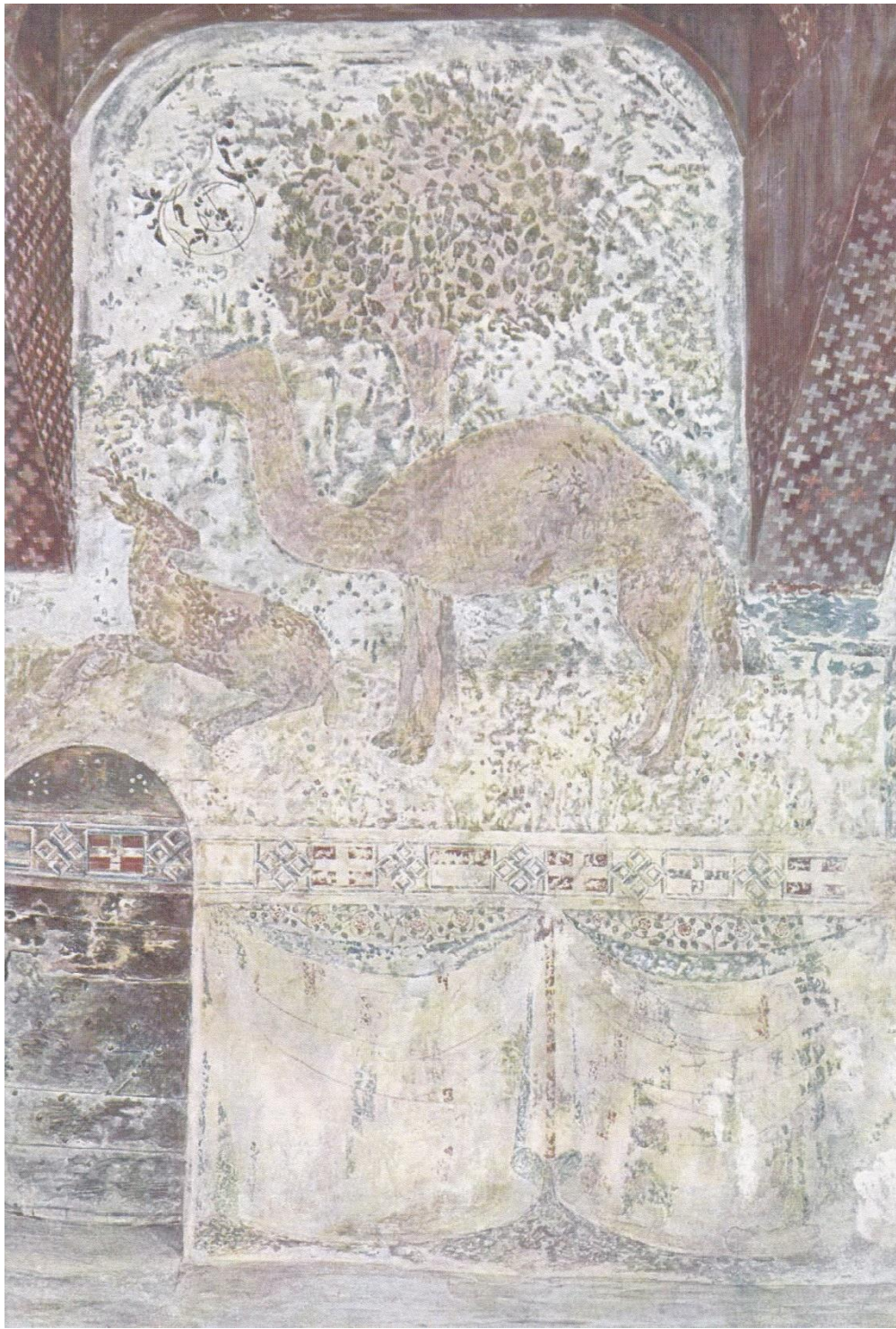
Schon in Mesopotanien legte man Gärten an, in denen die verschiedensten Tiersorten friedlich zusammenlebten. Niemand jagte sie! Hier wurde der eingeborene Wunsch des Menschen verwirklicht: Friede, Eintracht und Schönheit.

Rom entwarf Gärten, ebenso Byzanz, Persien und Arabien. Dies zeugte von Reichtum. Dabei wurde die Natur gezähmt, die Anlage lag meistens innerhalb von Ringmauern eines Besitzes.

Der heilige Fiaker, Schutzheiliger der Gärtner, stammte aus Irland und galt als einer der ersten berühmten Gärtner des Mittelalters. Seine Philosophie zeugt davon, dass man die wilde Natur in einen friedlichen Ort verwandeln kann, um sich damit Gott näher zu fühlen. Kräuter und Pflanzen bringen dem Menschen Genuss und Heil.

Der Garten des Klosters St. Gallen aus dem Jahre 820 besass bereits 18 Gemüsesorten, 16 medizinische Pflanzen und viele Fruchtbäume. Hier fanden seltene Vögel ihren Platz, und man gesellte sogar Bären dazu.

Einer der ersten historischen Gärten war jener des Königs Childebert des Ersten aus Potier. Vergessen darf man dabei nicht, dass die Planung einer solchen Gartenanlage hart war, denn oft wurde diese Arbeit auch von Kriegen und fremden Einfällen unterbrochen.



Die mystische Liebe eines Franz von Assisi, der im Garten die Schöpfung pries, unterstützte den grossen Wunsch nach einem eigenen Garten. Graf Robert der Zweite von Artois beeinflusste das Wissen der damaligen Zeit, da er von den Gärten Friedrichs von Hohenstauffen sprach, die er in Palermo sah und die ihn auf seiner Rückfahrt aus Nordafrika stark beeindruckt hatten. Ebenfalls ein berühmtes Gartenanlagebeispiel war jenes von René d'Anjou, der Kamele, Geparde und viele andere Tiere aus Afrika darin spazieren liess. Zwischen Karl dem Fünften und dem Sechsten wurde der Garten zum Park und der Park dann zum Lustgarten. Die Gartenanlage wurde zum Symbol der Mystik, aber auch des Reichtums, „zum Besten aus zwei Welten“, wo Mensch und Natur sich treffen und damit zwei Extreme verbinden.

Zweifellos kamen alle diese Ideen dem Grafen von Savoyen zugute, als er den Auftrag des Gartenbildes für die Camera Domini gab.

Links der Türe sehen wir Hirsche und Rehe, gefolgt von Bären, die Honig von einem Baum holen, und über dem Kamin wird der Heilige Georg mit dem Drachen dargestellt. Gegenüber der Türe dann Gepard, Ochse, gefolgt von Löwe und Löwin. Neben dem Fenster erkennt man das Dromedar und die Gazelle, rechts davon Drache und Greif.

Die drei damals bekannten Kontinente findet man in der Wahl und der Rasse der Tiere: Europa mit Bären und Rehen, der Orient mit Dromedar und Gepard, Asien mit Drachen, die durch das Buch von Marco Polo „Il Milione“ als dort lebend beschrieben wurden.



Die Blumen

In der Camera Domini werden Blumen in mannigfaltiger Art gezeigt.

Rosen und kleinere Blumen erscheinen zwischen den Tieren, wie auch als bänderartige Verzierung, die sich wie ein Frieze der Wand entlang ziehen. Noch heute ist die Rose zusammen mit kleinen weissen Blümchen der typische Bänderschmuck der Frauen aus Savoyen.

Es gibt noch eine weitere Art von kleinen roten Blumen. Im Mittelalter wurde in der Alchemie der Schwefel als rote Blume bezeichnet.

Allgegenwärtig ist die Lilie, doch die Entstehungszeit in der Camera Domini ist nicht genau bekannt. Die Lilie als solche ist Symbol der Muttergottes, und jene, die sie verehren, nimmt sie unter ihren Schutz. Auf jeden Fall waren die Savoyer grosse Madonnen Verehrer, und ihr Meditationsobjekt war vor allem die Verkündigungsszene.

Im Jahre 496 nahm der französische König Clowis der Erste drei Iris-Blumen in sein Wappen auf. Die Iris als Symbol der jungfräulichen Diana, war Botschafter zwischen Himmel und Erde in der griechischen Mythologie. Sie stellt aber auch die Sonnenpfeile des Apollos, Dianas Bruder, dar. Die IRIS GERANICA FLORENTINA und die IRIS PSEUDACORUS wurden die heraldischen Blumen des Mittelalters und dabei oft fälschlicherweise zur Lilie umgeändert.

Im 14. Jahrhundert wurde Montausier durch seinen Aufenthalt in Casale, dem Hof von Monferrato, wo die Gemahlin von Aymond de Savoie herkam, zu seinem weltberühmten Buch „LA GUIRLAND DE JULIE“ inspiriert. Unsere heutige Sitte der Blumengeschenke ist auf dieses Buch zurückzuführen.

Der Baum

Der Baum hat eine starke Symbolkraft. Er verbindet die drei Welten: Die Erde durch seine Wurzeln, der Stamm gilt für den Menschen, und die Krone wird dem Himmel zugeschrieben. Er wird oft als Baum der Erkenntnis bezeichnet, durch dessen Frucht Adam und Eva sich erkannten. Auf den KUMRAN-Rollen* werden Bäume als königliches Symbol verwendet. Vorbild ist hier der Lebensbaum, der ja in allen Weltkulturen auftritt. Der kosmische Baum wird oft in Verbindung mit Tieren dargestellt.

So wird in der Camera Domini eine alte Tradition aufgenommen. Die zwölf gemalten Bäume der Camera Domini sind stark renoviert, die ursprüngliche Baumart ist nicht mehr mit Bestimmtheit festzustellen. Die Baumsymbolik des Mittelalters erwähnt, dass der Lorbeerbaum als Hüter des Heimes gilt, der Kirschbaum steht für die Gesundheit, der Mandelbaum und seine Frucht sagt etwas über die Süsse des Lebens aus, der Kastanienbaum stellt die Kraft dar, der Nussbaum die Freude des Geistes, der Birnbaum symbolisiert die Treue, und der Apfelbaum gilt als Lebensbaum schlechthin.

Fundstätte der KUMRAN-Rollen: nahe des NW-Ufers des Toten Meeres. Zahlreiche Höhlen mit Schriftrollen, die Aufschluss über das zeitgenössische ältere Judentum geben (bis 1. Jahrhundert n. Chr.).

Weitere Darstellungen mit ihrer Symbolik aus der Alchemie

An der Wand der Camera Domini, links neben dem Cheminée, erkennt man ein Schachbrettmuster aus dem 13. Jahrhundert, das eindeutig als alchemistisches Symbol gedeutet werden kann: Der Profane erlebte die Differenzen, die Welt in Schwarz und Weiss, der Eingeweihte fand seinen Weg auf den Linien quasi den schwarz-weissen Feldern entlang, dazwischen stellt sich die Vereinigung und Erhöhung der Gegensätze dar.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit war das Fell von schwarz-weissen Tieren heilig, da es der gleichen Symbolik oblag.

An den Wänden und der Decke der Camera Domini sieht man viel Blau und Rot. Diese beiden Farben stehen, alchemistisch gesehen, für den Merkur blau und das Weibliche darstellend, der Schwefel mit der roten Farbe als männlich.

Besondere Beachtung verdient der Eingang zur Camera Domini. Die erste und ältere Türe wurde beim Umbau im 14. Jahrhundert durch den Plan Aymond de Savoies für immer verschlossen.

Heute zeigt sich der Eingang in Form eines Dreiecks. Das Symbol der Dreieinigkeit wird in der Alchemie immer mit Schwefel, Merkur und dem vereinigenden Element Salz angegeben. Auch die klassische Auslegung der christlichen Dreieinigkeit darf nicht ausser acht gelassen werden. Die Türe selbst bleibt als Symbol der Trennung erhalten. Als starker Akzent gilt das in den Boden eingelassene, gleichschenkelige Dreieck.

Am Fenster der Camera Domini sieht man von aussen Fisch- und Blättermotive. Das eucharistische Symbol der Weinlaube mit Tieren stammt aus einem Schloss, (Mschatta), das von den Kreuzrittern beschrieben wurde und eine Intensivierung der wichtigen Kultureinflüsse klar macht.

Schlussbetrachtung

Im Mittelalter war der Künstler oft Botschafter einer Mitteilung, die zwischen Magie und Kunst stand.

Dank Kunstwerken aus verschiedenen Jahrhunderten gelingt es in Kommunikation mit unserer Vergangenheit zu treten und gleichzeitig aus der Gegenwart heraus ihren Reichtum für die Zukunft zu nutzen.

Das Bild hatte in den ersten Tagen der Menschheit magische Bedeutung und wurde danach zwar als Kopie der Natur betrachtet, doch seine direkte Aussage wurde immer dazu verwendet, tiefe Dimensionen in uns zu berühren, deren ganzer Inhalt oft in einem Bilde zur Erkenntnis wurde.

So hat sich mancher Wunsch nach Pracht eines Herrscherhauses zu unserer Zeit hin entwickelt, zur Freude und Bereicherung jedes Beschauers.

Quellenverzeichnis

La vie en Moyen Age
La guête du Graal

La vie quotidienne de la femme au Moyen-Age
Symbole der Menschheit
Das Spektrum des Bewusstseins
Im Strom des Erwachens
Die Kognitionswissenschaft
L'erreur de Descartes
Das Lexikon der Symbole
Dictionnaire de la peinture
Le Damas de l'histoire
Die Entdeckung des Graals
L'Europe au Moyen-Age
Die Botschaft des Drachen
Dragons and Dragons Love
La pensée chinoise
The Dragon
La France mythologique
Early Greek
Macedonian Folklore
La rose et le Mandragore
Le Graal
L'art de Byzanz et de l'Islam
Rubans et Galons

Le Roi Arthur
Le soleil des cathares
The Dragon
L'Orient fabuleux
Lebensalltag im Mittelalter
Les très riches heures du Duc de Berry
Handbuch der Heraldik
Kunst aller Zeiten und Völker
Alte Gewebe und ihre Geschichte
Camera Domini
La Maison de Savoie
La Maison de Savoie en pays de Vaud
Dragon et bêtes fabuleuses
Der Physiologus
Dragons et Monsters
Le Moyen-Age phantastique
Blüte des Mittelalters
Zwei Elfenbeinplatten aus Süditalien
Les archives de la ville de Turin
Vom liebentbrannten Herzen
Château de Chillon

Robert Delort, Edition Edita
Albert Béguin et Yves Bonnefoy,
Edition Seuil
Hachette
C.G. Jung, Scherz Verlag
Ken Wilber, Scherz Verlag
Walter Schwery, Ansata Verlag
div. Autoren, Scherz Verlag
Antonio Damasio, Edition Odile Jacob

Larousse
Margrit Prinnet, Abegg Stiftung
Fiebag, Goldmann
Georg Duby, Flammarion Edition
Hans Sonntag, Leipzig Verlag Seemann
New York 1928
M. Granet
G. Gould London
Dontenville Paris 1966
Philosophie London 1892
Abbot, Cambridge 1903
Jeanne Bourin, Verlag Bourin
John Matthews, Edition Seuil
Seguola Brussel
Musée des arts et traditions populaires,
Edition Seuil
Norma L. Goodrich, Edition Fayard
Michel Bertrand, Edition Atlas
Francis Huxley, Thames and Hudson
Rud. Wettkover, dito Verlag
Verlag Das Beste
Seghers Edition
Galbreath Jegquier, Battenberg Verlag
Bazin Kohlhammer Verlag
Karel Otavsky, Abegg Stiftung
Albert Naef, Boissonnas 1908
José Marie de Savoie, Albin Michel
Payot Lausanne
Edition Duchêne
Artemis Verlag
Victoria and Albert Museum
Baltrusaotos Flammarion
Droemer & Knauer
Fillitz Abegg Stiftung

René d'Anjou, Akad. Verlagsanstalt
A. Nef und O. Schmid Impr.
vaudoise, Lausanne

Au temps du pacts
Mittelalterliche Textilien

La Girlande de Julie
Vie et mort de l'image
Der Gralsweg
Le Mont Saint Michel
Jesus und die Urchristen

Musée du Vieux Vevey
Jutta Eissengarten, Adelhausen-
stiftung i.Br.
Irène Frain, Laffon Edition
Régies Debray Gaillimard
Knaur
Jean Markale, Pygmalion Edition
Prof. R. Eisenmann/Prof. Wiser,
Ed. C.B.

Titelbild Postkarte 1916

Abbildungen:

Wandgemälde Camera Domini, Château de Chillon A.Nef 1900

Foto Camera Domini, Château de Chillon